

Gittenbilder vom Schottenring und Umgebung.

Der Kundenfang.

(Siehe „Der Abend“ vom 13. und 18. Oktober 1916.)

Der Name der Räuberneister, die man als Budett-Hops bezeichnet, stammt aus Amerika, die Kunst des Ausplünderns der gewinnlüsternen Spieler aus Paris, wo das Prämiengeschäft erfunden wurde, und die Herrschaften, die sie bei uns ausüben, zumeist aus Budapest und Umgebung. Ursprünglich bestand nämlich der ganze Witz des In-sich-Geschäftes darin, Leute zum Börsenspiel zu verleiten und dann den Kurs des Papiers durch Käufe oder Abgaben so zu beeinflussen, daß die Käufer mit Verlust abschnitten. Das ließ sich natürlich an einer kleinen Börse, wie es die Budapestter vor Jahren noch war, leicht bewerkstelligen und deshalb entstand der erste Budett-Hops der Monarchie in Budapest. Nachdem eine Mache in Aktien der Siebenbürger Holzverkohlungs-gesellschaften zur Strafuntersuchung geführt hatte und der Leiter des Geschäftes sich mit Leuchtgas vergiftet hatte, waren seine Werber, etwa zwanzig an der Zahl, gewohnt auf fremde Kosten üppig zu leben, plötzlich brotlos. Sie gründeten teils in Budapest, teils in Berlin, teils in Wien neue Börsenfirmiten, die durchwegs auf dem Weisheitsjah ihres Herren und Meisters aufbauten: „Auf die Dauer muß jeder Börsenspieler sein Geld verlieren.“

Das Gründungskapital der Firmen, die sich in Wien aufstauten, war meist lächerlich gering. Es reichte gerade aus, die Miete, die Drucksorten und Briefmarken für die Schlepperrundschreiben der ersten Tage zu bezahlen. Gelder als Zuschuß für wirkliche Ausführung der Aufträge der angeworbenen Kundschaft waren nicht vorhanden. Jedes Geschäft mußte daher In-sich gemacht werden. Und dabei ist's geblieben bis auf den heutigen Tag.

An der Wiener Börse ist es bei dem großen Verkehr nicht gut möglich — wenigstens für einen mittellosen Winkelbankgeschäftsinhaber — die Kurse künstlich zu beeinflussen. Er muß daher darauf bedacht sein, die Entscheidung seiner Kunden irrezuleiten. Hierzu hat er den Remissier. So nennt man im Handelsdeutsch den Mann, der dem Börsenkontor einen Kunden zuführt. Er schaltet unter allen erdenklichen Vorwänden Anzeigen in die Tageszeitungen Wiens und der Provinz ein, die ihm Zuschriften von Besitzern flüssiger Gelder einbringen sollen. Die solcher Art erlangten Adressen bleiben einige Zeit liegen. Dann geht eines der Rundschreiben, meist unter Briefumschlag ohne Firmaauftrag, an den „Mann“ in der Provinz ab. Es stellt einen scheinbar unabhängigen Tagesbericht eines Bankhauses dar. Oft ist es auch ein scheinbar unabhängiges finanzielles Fachblatt, das schredlich gut unterrichtet tut, das den Leuten zugesandt wird. Diese Blätter, heißen sie nun „Economi-st“ oder „Kapitalist“, „Börsenwoche“, „Finanzrund-sch-u“ oder ähnlich, haben alle einen „Briefkasten“ der Schriftleitung. Die Antworten darin sind zu Neunzehntel erfunden, gemacht. Sie haben den Zweck, Anfragen hervorzulocken. Wer wirklich anfragt, hat bald den „Remissier“ auf dem Halse. Dieser meldet sich aber auch ohne Anfrage. Meist genügt die Annahme der regelmäßig zugesendeten Tagesberichte in Briefform dazu. Zur Warnung lassen wir einen, aus dem Mai dieses Jahres im Vorlaute folgen, dessen Vorrede in den gesperrt gedruckten Stellen liegt. Das Schreiben, das von einer berühmten Schlepperbude herrührt, lautet:

„Die Börse verfolgt zwar die deutsch-amerikanische Krise mit großer Spannung, ohne daß eine ernste Beunruhigung etwa eingetreten wäre; im Gegenteil, der Unterton des Effektenmarktes ist bei auffallender Widerstandsfähigkeit überraschend zuverlässig.“

Hier folgt nun eine außerordentlich rosige Darstellung der Marktlage, deren Schluß jedoch die Möglichkeit eines Kursrückganges als besonderen Vorteil einer günstigen Gelegenheit zum billigen Kaufe offen läßt. Weiter heißt es dann:

„Das Resultat solcher Erwägungen kann aber nur dazu führen, daß eine Beteiligung an so prosperierenden Industrieunternehmungen durch Aktienkauf nennenswerte Vorteile verspricht und deshalb vertreten wir die Ansicht, daß eine Aufwärtsbewegung auf dem Effektenmarkte aufflammen müßte, denn der siegreiche Ausgang des Kampfes ist für die Zentralmächte zweifellos.“

Es würde uns freuen, wenn unsere Anregungen bei Ihnen die verdiente Beachtung finden würden und wir sind gerne bereit, Ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, damit bei einer Verbindung mit uns entsprechend günstige Resultate für Sie gefördert werden können.

Teilen Sie uns mit, wenn Sie bei Unternehmungen, deren Aktien stark profitieren müßten, sich durch Kauf derselben beteiligen wollen, damit Sie im entscheidenden Augenblicke einen raschen Entschluß fassen können, der Ihnen beträchtliche Vorteile bringen würde.

Wir ersuchen Sie, uns mit Ihren gesch. Nachrichten umgehend zu beehren, um Sie rechtzeitig informieren zu können, damit die vorteilhafteste Ausnützung Ihnen ermöglicht wird und zeichnen, stets gerne zu Ihren Diensten, ...“

Man sollte nun glauben, daß der edle Menschenfreund unmittelbar mit dem Empfänger des Briefes in

Geschäftsverbindung treten würde. Weit gefehlt! Es gilt ja, dem Staatsanwalt ein Schnippchen zu schlagen, der einmal so eigensinnig ist, auf dem Standpunkt zu stehen, daß jemand, der Ratschläge für Börsengeschäfte erteilt, die Aufträge aber In-sich macht, d. h. nicht wirklich auf der Börse ausführt, einen gewöhnlichen Betrug begeht. Die Ratschläge muß daher der „Remissier“ erteilen. Er erhält zwar meist ein Viertel oder ein Drittel vom Raub und den Ersatz der sehr hohen Anwerbekosten, aber er ist ja nur der Agent, der den besten Willen hatte, sich aber „geirrt“ hat und bei großer Geduldlichkeit dem Strafgesetz leicht entgehen kann. Tatsächlich sind in den letzten Jahren vor dem Kriege mehrere dieser Herren in Strafuntersuchung gewesen. Der lüdenlose Nachweis des Betruges war aber nicht zu erbringen und da auch Schadensgutmachung erfolgte, wurden die Untersuchungen nach monatelanger Dauer leider eingestellt.

(Fortsetzung folgt.)